

Erhart, Adolf

## Zur ie. Nominalflexion

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. A, Řada jazykovědná.*  
1967, vol. 16, iss. A15, pp. [7]-26

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/101093>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ADOLF ERHART

## ZUR IE. NOMINALFLEXION

1 Die in den indoeuropäischen Einzelsprachen vorliegenden Endungen des Instrumentales Plur. enthalten alle ausnahmslos den Selbstlaut *i*:

- 1° Aind. *-bhīh*, av. *-bīš*, altarm. *-vk'* (< \**-bhis*),<sup>1</sup> air. *-b* (\**-bhis*; dieser sogenannte Dativ funktioniert zugleich als Instrumentalis, Lokativ und Ablativ);<sup>2</sup> weiterhin gehören hierher noch die arm. Singularendung *-v* (\**-bhi*)<sup>3</sup> und das griech. *-φι(v)* in einer ganzen Reihe von nichtparadigmatischen Formen, die in verschiedenen syntaktischen Funktionen mit Singular- oder Pluralbedeutung auftreten.<sup>4</sup>
- 2° Lit. *-mis*, sl. *-mi* (< \**-mīs*); ein \**-mi* kommt in Baltisch-slawischen auch als Singularendung (Instr.) vor (lit. *-mi*, sl. *-mь*).<sup>5</sup>
- 3° Die *o*-Stämme weisen bekanntlich eine andere Endung auf als die übrigen Deklinationstypen: ind. *-āih*, lat. *-īs*, osk. *-ois*, lit. *-ais*, sl. *-y*.<sup>6</sup> Nichtsdestoweniger enthält auch diese Endung dasselbe *i* wie die oben angeführten Suffixe! Angesichts der Struktur dieser Suffixe einerseits, der Länge des vorangehenden Vokals (am klarsten im Indoiranischen) andererseits scheint es ratsam, als Kernstück der Endung des Instrumentales Plur. der *o*-Stämme ein *Hi* (eher als ein blosses *i*) anzusetzen (auf die lautliche Seite dieser Deutung wollen wir später näher eingehen — vgl. § 16-3°).<sup>7</sup> — Ein *-(H)ī-s* als Endung des Instrumentales Plur. scheint im Avesta vorzuliegen (bei einigen konsonantischen Stämmen: *ašaonīš*, *nāmənīš* usw.).<sup>8</sup>

2 Eine weitere Kasusendung mit der Struktur *Ci* (d. h. ein Konsonant + Vokal *i*) findet man im Griechischen: es ist die Endung des Dativs Plur. *-σι(v)*, *-εσι(v)*, *-οισι(v)* usw. Diese letzte Gestalt der Dativendung, die bei Homer, im Lesbischen u. a. vorkommt, wird manchmal der Endung des Lokativs Plur. ai. *-ešu*, sl. *-ěchъ* gleichgesetzt (d. h. gr. *-σι* = aind. *-su*).<sup>9</sup> Die Erklärung des Lautwandels *u* > *i* (durch Analogie nach dem Dativ Sg. ?) bereitet jedoch nicht unbedeutende Schwierigkeiten. Der Stammauslaut *oi* tritt übrigens auch vor denjenigen Kasussuffixen auf, die ein *i* enthalten: ved. *tebhīh*, *aśvebhīh* usw. Wir dürfen also — ähnlich wie z. B. A. Meillet<sup>10</sup> — die griechische Suffixgestalt mit *i* für altererbt halten: sie schließt sich den bereits erwähnten Suffixen *bhi*, *mi*, *(H)i* eng an.

3 Was nun die attische Endung des Dativs Plur. *-οις* (die auch in anderen Mundarten vorkommt)<sup>11</sup> betrifft, so darf diese kaum als eine verstümmelte Form von *-οισι* aufgefaßt werden. Ebenso wenig kann man sie kurzerhand dem aind. *-āih*, lit. *-ais* (usw.) gleichsetzen (in diesem Fall wäre vielmehr ein *-οις* zu erwarten); zu diesem Problem kehren wir jedoch noch im § 16 zurück.

4 Eine ähnlich anmutende Endung weist der griechische Genitiv-Dativ Du. auf: att. *-ov*, hom. *-ouv*, arkad. *-ovv*. Die bisherigen Deutungen (die zumeist einen Zusammenhang mit dem ind. *-ayoh* suchen)<sup>12</sup> sind keineswegs überzeugend. Der Versuch von F. Sommer (IF 30.411), dieses *-ov* (usw.) durch die analogische Wirkung der Pronominalform *\*vōFiv* zu erklären, führt uns dennoch zur Hypothese, daß es sich hier zumindest um eine Strukturparallele handelt. In einem in SFFBU A-13 (1965) veröffentlichten Artikel versuchten wir, die griech. Formen wie *vōiv* (usw.) folgenderweise zu deuten (S. 17—18):

*vōiv*, *vōiv* < *\*vōFiv* ← *\*vāFiv* (analog nach dem Nom. *vō*) < *\*ne-H<sup>wi</sup>*. Diese Urform wurde von uns als eine Verbindung der Pronominalbasis *ne/no* mit dem Element *H<sup>wi</sup>* (zwei, ein Paar') interpretiert. Dasselbe *H<sup>wi</sup>* könnte nun in der rätselhaften griech. Endung des Genitivs-Dativs Du. stecken:

$$-ouv, -ovv < oi + H^{wi} (+ n)$$

Der (ursprünglich gerundete) Vokal *v* (der in einigen arkadischen Formen vorkommt) hängt vielleicht mit der Labialkomponente des rekonstruierten Laryngalphonems zusammen. Der Stammauslaut muss in der Gestalt *oi* angesetzt werden: ein *-o-H<sup>wi</sup>* würde vielmehr *-āi*, *-ōi* o. dgl. ergeben! Dieser Stammauslaut ist für die Dualformen auch sonstwo belegt: ind. *-ayoh*, av. *-ae-bya* (in *zastaeibya*). — Die Endung *-ov* wurde im Griechischen auf die konsonantischen Stämme übertragen; dies findet seine Parallele z. B. in einer ähnlichen Ausbreitung der ind. Endung des Nom.-Ak. Du. *-āu*.

5 Die in den vorangehenden Zeilen analysierten Kasusendungen enthalten insgesamt ein Grundelement, dessen Struktur durch das Symbol *Ci* veranschaulicht werden kann (*bhi*, *mi*, *Hi*, *si*, *H<sup>wi</sup>*). Das Strukturmodell *C<sup>i</sup>V* ist bekanntlich für eine bestimmte Wurzelgruppe typisch — für die Pronominalbasen und die deiktischen Partikeln (was letzten Endes ein und dasselbe ist!).<sup>13</sup> Daß in vielen ie. Kasusendungen solche Pronominalbasen stecken, ist wohl keine neue Feststellung: in diesem Sinne löst die Frage nach dem Ursprung der ie. Deklination vor allem F. Specht (vgl. weiter unten).<sup>14</sup> — Es wurde schon wiederholt festgestellt, daß die einzelnen Pronominalbasen in einer ganzen Reihe von Varianten vorkommen, die sich durch die Qualität der vokalischen Komponente voneinander unterscheiden:

<i>te/o</i>	<i>ti</i>	<i>tu</i>	<i>toi</i>	
<i>ne/o</i>	<i>ni</i>	<i>nu</i>	<i>noi</i>	
<i>k<sup>w</sup>e/o</i>	<i>k<sup>w</sup>i</i>	<i>k<sup>w</sup>u</i>	<i>k<sup>w</sup>oi</i>	usw. <sup>15</sup>

Haben wir nun in den ie. Kasusendungen eine Reihe von derartigen Elementen mit *i* entdeckt, so stellt sich ganz natürlich die Frage auf, in welchem Masse parallele Elemente mit *e/o*- oder *u*-Vokalismus in ähnlicher Funktion zur Anwendung kommen.

6 Das Element *bho* bildet das Kernstück der lateinischen Endung des Dat.-Abl. Pl. *-bus* (alat. *-bos*); ferner ist es auch für das Altgallische (*μχτρεβο* *Ναμχνουκχβο*), Venetische (*-bos*) und Messapische (*-bas*, *-bo*) belegt. Auf die Frage, ob das indoiran. *-bhyas* durch Umbildung eines älteren *\*bhos*<sup>16</sup> zustande gekommen ist, gehen wir an einer anderen Stelle nochmals ein. — Ein eindeutiges Zeugnis von der Existenz eines *mo* bleibt leider aus: das slaw. *-mъ* setzt vielmehr ein *\*mus* fort, für das Germanische kommt als Urform (neben *\*mos* und *\*mus*) sogar *\*mis* in Betracht.<sup>17</sup> Von den baltischen Sprachen weist allein das Preußische ein *-mas* auf, daneben

jedoch (häufiger) ein *-mans* (das nach wie vor unklar bleibt).<sup>16</sup> Das lit. *-ms* entstand nach Ausweis der älteren Texte aus einem *-mus*,<sup>19</sup> die Dualendung *-m* darf sowohl *-mo*, als auch *-mu* fortsetzen.

7 Die Elemente *Ho* und *so* stecken — wie es scheint — in den ie. Endungen des Genitivs Plur. Wir denken hierbei vorerst an die hethitische Endung des Gen.-Dat. Pl. *-aš*, die wir als *-Ho + s* (dasselbe *s* wie z. B. in *-bho-s* u. ä.; vgl. noch § 37) interpretieren möchten.<sup>20</sup> Die hethitische Endung scheint auch für die nähere Bestimmung der Laryngale maßgebend zu sein: es wäre sodann ehestens ein  $H_1$  anzusetzen, d. h. dasjenige Laryngalphonem, das im Hethitischen kein *h* ergibt. — Das Element *sō* bildet die Genitivendung (Plur.) mancher Pronomina:

aind. *tešām, tāsām*, gr. hom. *τᾶων*, got. *þizō*, apr. *steison* usw. [*sō*]

lat. *-rum* (*hōrum, hārum* usw., sek. auch *feminārum* usw.), osk. *eru*, sl. *těchъ* usw. [*sō*]  
Die Länge in der indoiranischen, griechischen (usw.) Endung kam wohl durch analoge Wirkung der nominalen Genitive Plur. zustande. Immerhin erhebt sich hier letzten Endes die gleiche Frage: einige ie. Sprachen haben im Gen. Pl. *\*-ōm* (indoir., griech., balt.), während anderswo dieselbe Endung vielmehr auf ein *\*-ōm* zurückzuführen ist (ital., kelt., slaw.). Die Meinungen der Sprachwissenschaftler gehen in diesem Punkt auseinander: während die einen für die ie. Ursprache ein *-ōm* ansetzen,<sup>21</sup> rechnen die anderen mit der Priorität des kurzen *-ōm*.<sup>22</sup> Die Verallgemeinerung der langvokalischen Endung stellt nach Meinung der Verfechter dieser zweiten Hypothese eine Neuerung dar, die ihren Anfang bei den *o*-Stämmen genommen hat (*o + om > ōm*). — Wenn wir nun eine kohärente Deutung für eine größtmögliche Zahl von Kasusendungen aufzufinden suchen, müssen wir natürlich die zweite Theorie bevorzugen: *-ōm* muss älter gewesen sein als *-ōm*, denn es ist — abgesehen von dem wohl später hinzugetretenen *n/m* (vgl. § 36) — nichts anderes als das oben erwähnte  $H_1o$  (oder vielleicht ein bloßes *o* — vgl. noch §§ 24-4°, 28)! Eine solche Rekonstruktion dürfte auch dazu beitragen, die rätselhafte Endung des Genitivs plur. im Gotischen besser zu verstehen:<sup>23</sup>

got.  $-\bar{e} < -e-(H_1)o-m$

Das Ergebnis der Kontraktion wurde offensichtlich durch die Natur des thematischen Vokals diktiert. Die urgermanische Mundart, welcher das Götische entstammt, hatte allem Anschein nach die Gestalt *e* präferiert, während anderswo eher ein *o* (*a*) bevorzugt wurde. Dieser Unterschied tritt übrigens auch im Genitiv Sg. zum Vorschein:<sup>24</sup>

\*-e-so > -is (got.)

-e-( $H_1$ )o-m > -ē (got.)

\*-o-so > -as (urnord.)

-o-( $H_1$ )o-m > -o (ahd. u. a.)

8 Von den *Cu*-Elementen ist vorerst dasjenige *su* zu nennen, das die Endung des Lokativs Plur. im Indoiranischen, Slawischen (*-chъ*) und Baltischen (lit. mundartl. *šakā-sū* usw., das schriftsprachliche *-se* gehört wohl nicht hierher)<sup>25</sup> bildet. — Ein *mu* steckt in der baltischen Endung des Dativs Pl. (*-ms < -mus*, das in älteren Texten vorliegt)<sup>26</sup> und wohl auch in der entsprechenden slawischen Endung *-mъ* (vgl. oben § 6). Ein paralleles *bhu* kommt in der Nominalflexion nicht vor.

9 Die Existenz eines  $H_1u$  bezeugt unserer Meinung nach das Hethitische: die hethitische Endung des Akkusativs Plur. *-uš* stellt nicht eine Fortsetzung des ie. *-ons, -ns* dar,<sup>27</sup> sondern enthält ein ursprüngliches *u*! Diese Hypothese stammt von E. Benveniste:<sup>28</sup> dieser behauptet — ausgehend von schwerwiegenden morpho-

logischen und phonologischen Argumenten —, daß das *u* anfangs im Akkusativ etlicher Pronomina (aind. *amum*, het. *apun* u. a.) zu Hause war; später soll es auch auf die Nomina übertragen worden sein. Wohl könnte man noch einen Schritt weiter machen und als Kernstück der nominalen Akkusativendung *-uš* ein  $H_1u$  ansetzen (die erwähnten Pronominalformen enthalten die parallelen Elemente *mu*, *bhu*, wie bereits oben die Rede davon war).

10 Die Analyse der ie. Kasusendungen hat also gezeigt, dass als konstituierende Bestandteile dieser Suffixe (insbes. derjenigen der Pluralkasus) fast alle Elemente der Struktur *CV* vorkommen, die aus den Konsonanten *bh*, *m*, *s*,  $H_1$  und den Vokalen *e/o*, *i*, *u* bestehen.<sup>20</sup>

	<i>e/o</i>	<i>i</i>	<i>u</i>
<i>bh</i>	DAb	DAb I	—
<i>m</i>	?	I	D
<i>s</i>	G	DAb	L
$H$	G D	I	Ak

Man muß sich nun die Frage stellen, auf welche Weise die um diese Elemente (Pronominalbasen) erweiterten Nominalformen zu den konkreten Kasusfunktionen gelangt sind. Eine Antwort auf diese Frage bleiben uns dennoch diejenigen, die sich mit dem Problem der Kasusendungen befassen, in der Regel schuldig: dies gilt sowohl von H. Hirt, als auch von F. Specht. Der letztere schreibt ausdrücklich (Ursprung, S. 353—354): „... die gleichen Erweiterungen, die wir für die idg. Stammbildung feststellen konnten, die Demonstrativstämme, auch noch einen weiteren Zweck erfüllen mussten, nämlich die Schaffung der Kasusendungen. Mit der späteren syntaktischen Verwendung der einzelnen Kasus haben diese Endungen nicht das mindeste zu tun. Ich bin auch nicht imstande, anzugeben, warum im Einzelfalle gerade die vorhandene Endung verwendet wurde...“. — J. Kuryłowicz (The Inflectional Categories of Indo-European, SS. 179—206) berücksichtigt vor allem die syntaktische Seite des Problems, die eigentliche Frage nach der Herkunft der Kasusendungen bleibt vielmehr am Rande seiner Betrachtungen (SS. 196—197, 199); den Pluralendungen gelten überhaupt nur einige wenige Bemerkungen (auf S. 200 stellt K. fest, dass die Suffixe mit *bh/m* in dem ie. Nominalparadigma die jüngste Schicht darstellen, auf der folgenden Seite sagt er, dass diese Formantien ursprünglich die sekundären Funktionen des Genitivs und des Lokativs bezeichneten usw.).

11 Als Anhaltspunkt bei der Lösung dieses Problems dienen in der ersten Phase syntaktische Tatsachen (dies wurde von J. Kuryłowicz in der soeben erwähnten Arbeit ganz richtig betont): die Anwendung ein und derselben Endung in verschiedenen Kasusfunktionen (Kasushomonymie, Synkretismus) einerseits, die Benützung ver-

schiedener Kasusendungen in den gleichen syntaktischen Fügungen andererseits (Kasussyonymie).

12 Die wichtigsten Fälle der Kasushomonymie in den altindoeuropäischen Sprachen sind in der nachstehenden Tabelle zusammengefaßt (die Nummern in der linken Hälfte verweisen auf die erklärenden Anmerkungen):

	N	G	D	Ak	Abl	L	I
N	×	+	—	+	—	—	—
G	1	×	+	—	+	+	—
D	—	2	×	—	+	+	+
Ak	3	—	—	×	—	—	—
Abl	—	4	5	—	×	—	+
L	—	6	7	—	—	×	—
I	—	—	8	—	8	—	×

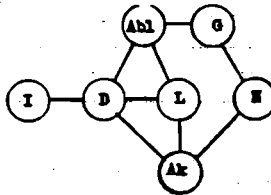
- (1) Hethitisch (Sg. der *o*-Stämme); Latein (Sg. der *i*-St.).
- (2) Hethitisch (Plural); Latein (Sg. der *ā*- u. *ē*-Stämme); altarmenisch (durchwegs); altpersisch (durchwegs).
- (3) Neutra (durchwegs); Dual (durchwegs); altindisch (Pl. der *ā*-St. u. der Wurzelstämme); Latein (Pl. der 3., 4. u. 5. Deklination); gotisch (*ā*-Stämme).
- (4) Altindisch (Sg. aller Deklinationsklassen mit Ausnahme der *o*-St.).
- (5) Altindisch (Pl., Dü.); Latein (Pl.).
- (6) Altindisch (Du.); Altkirchenslawisch (Du.).
- (7) Der altindische Lokativ Sg. der konsonantischen Stämme = der griechische Dativ Sg. der kons. St.
- (8) Dual (durchwegs).

13 Andererseits stoßen wir allzuoft auch auf Fälle der Kasussyonymie: eine und dieselbe syntaktische Funktion wird durch zwei verschiedene Kasusformen versehen. Bereits eine flüchtige Lektüre der einschlägigen Abteile der ie. Grammatiken macht uns mit vielen derartigen Fällen bekannt. Wir möchten hier bloss auf die wichtigsten derartigen Erscheinungen hinweisen (um Raum zu sparen, verzichten wir darauf, konkrete Beispiele anzuführen; man findet sie in den zitierten Werken in Hülle und Fülle):<sup>30</sup>

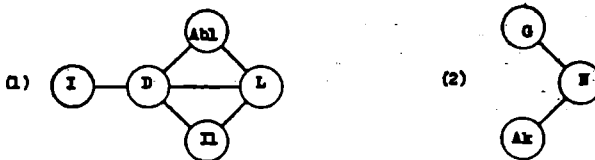
- (1) Das als das logische Subjekt eines Verbalnomens (in einer „absoluten“ Konstruktion) dienende Substantivum hat in den einzelnen ie. Sprachen verschiedene Kasusformen: dem lateinischen Ablativus absolutus entspricht im Griechischen ein absoluter Genitiv, im Altindischen zumeist ein Lokativ, im Baltischen ein Dativ usw.

- (2) Als Ausdruck des Eigentums dient neben dem Genitiv auch der Dativ.<sup>31</sup> Den Genitiv finden wir neben dem regelrecht zu erwartenden Dativ auch nach den Zeitwörtern wie ‚geben‘ usw.<sup>32</sup>
- (3) Der Ziel einer verbalen Handlung wird nicht bloß durch den Akkusativ, sondern auch durch den Dativ bezeichnet; im Zusammenhang damit stellen die meisten ie. Infinitivformen erstarrte Akkusative oder Dative eines Verbalnomens dar.<sup>33</sup>
- (4) Das logische Subjekt („Agens“) wird in passiven Konstruktionen nicht allein durch den Instrumentalis, sondern auch durch den Dativ bezeichnet.<sup>34</sup>
- (5) Als Adverbialbestimmung des Ortes (der Zeit usw.) dient neben dem Lokativ insbes. auch der Dativ.<sup>35</sup>
- (6) Die Richtung wird durch den Akkusativ („Illativ-Direktiv“ — vgl. §§ 14, 23) oder aber auch durch den Lokativ bezeichnet.<sup>36</sup> Eine scharfe Grenze zwischen dem *wo-* und *wohin-*Begriff besteht weder in den altindoeuropäischen noch in den neuindoeuropäischen Sprachen (vgl. z. B. die Anwendung der das lat. *ad* fortsetzenden Präpositionen in den romanischen Sprachen!).<sup>37</sup>

14 Ausgehend von derartigen Tatsachen läßt sich ein Schema aufstellen, das die gegenseitigen Beziehungen zwischen den ie. Kasus veranschaulicht:<sup>38</sup>



Diese Darstellung zeigt u. a. die Art der Beziehungen zwischen dem Subsystem der „konkreten“ Kasus (1) und demjenigen der „grammatischen“ Kasus (2) auf:



Es gibt also zwei Berührungspunkte zwischen den beiden Subsystemen: einerseits ist es der Genitiv mit dem Ablativ, deren enger formaler und funktioneller Zusammenhang eine wohlbekannte Tatsache ist, andererseits der Akkusativ, der zugleich als grammatischer (Objektkasus) und konkreter Kasus (Illativ, Richtungskasus) auftritt.<sup>39</sup>

15 Es erweist sich als nützlich, nunmehr auch die formale Seite unseres Problems von neuem in Betracht zu nehmen — und zwar derart, daß man alle in den ie. Kasusendungen (sowohl im Plural, als auch im Singular) vorkommenden Elemente in einer einfachen Tabelle zusammenfaßt (zum Unterschiede von den bereits erwähnten syntaktischen Erscheinungen, die in den historisch belegten ie. Sprachen

beobachtet werden können, handelt es sich diesmal um Ergebnisse einer tiefen Analyse der ie. Kasusuffixe, Ergebnisse der äußeren und inneren Rekonstruktion). Die Symbole *Co*, *Ci*, *Cu* vertreten in der Tabelle jeweils eine ganze Serie der CV-Elemente, die in dem ersten Teil unserer Abhandlung untersucht worden sind (z. B. *Co* = *bh<sup>o</sup>/o*, *m<sup>o</sup>/o*, *s<sup>o</sup>/o* usw.)

	N	G	Abl	D	Ak	L	I
Sg.	<i>s, θ</i>	<i>(o)-s</i>	<i>(o)-t</i>	<i>o-i</i>	<i>m/n</i>	<i>i</i>	<i>H</i> <i>Ci</i>
Pl. (Du.)		<i>Co</i>	<i>Co</i>	<i>Co</i> <i>Ci</i> <i>Cu</i>	<i>ns</i> <i>Cu</i>	<i>Cu</i>	<i>Ci</i>

16 In dieser Tabelle tritt u. a. die eigentümliche ie. Verkoppelung der grammatischen Kategorien des Kasus und des Numerus klar und deutlich hervor:

- (1) Die Numeruskategorie wird niemals durch ein besonderes Affix bezeichnet (im Gegensatz zu anderen Sprachen, wo sich diese Kategorie geltend macht).
- (2) Der Nominativ Plur. ist offensichtlich späteren Datums als andere Pluralkasus.<sup>40</sup> Dies wird gleich durch mehrere Momente bekräftigt: Vor allem ist bei der Bildung des Nominativs Plur. eine wesentlich grössere Mannigfaltigkeit zu beobachten als bei der Bildung der anderen Pluralkasus (deshalb ist das betreffende Feld in der Tabelle leer geblieben!). Neben der Endung *-es* kommen im Nominativ Pl. *-oi*,<sup>41</sup> *-ā*,<sup>42</sup> *-nt*<sup>43</sup> und wohl noch andere Formantien vor. Im Indoiranischen und Hethitischen sind sogar suffixlose Formen des Nominativs Plur. (ntr.) vorhanden!<sup>44</sup> — Weiterhin sind auch die Ablautsverhältnisse in den mit *-es* gebildeten Pluralformen verdächtig: sowohl die Endung, als auch die vorangehende Silbe zeigen Vollstufe.<sup>45</sup> Auch dies zeugt von einer verhältnismäßig späten Herkunft dieser Form.
- (3) Gewisse Elemente dienen unterschiedslos zur Bezeichnung der Singular- und Pluralkasus. Dies gilt vorerst von den Elementen *mī*, *bhī*, die sowohl im Instrumentalis (Dativ) Plur. (bzw. Du.), als auch im Instrumentalis Sg. vorkommen. Typisch in dieser Hinsicht ist auch der Usus der bereits erwähnten griechischen „Kasusform“ auf *-φι(ν)* (die teils mit Singular-, teils mit Pluralbedeutung angewandt wird). Allerdings gibt es vielleicht noch einen derartigen Fall: das Element *H* (das in gewissen Endungen des Instrumentales Sg. steckt — z. B. in aind. *-ā*) läßt sich im Plural wiederfinden! Auf diese Weise könnte man nämlich die Länge des *ī* in den baltoslawischen (u. iranischen) Endungen restlos erklären, ferner auch den Langdiphthong in der Endung des Instrumentales Pl. der *o*-Stämme:

$$-bhās < bhī + H + (s)$$

$$-mās < mī + H + (s)$$

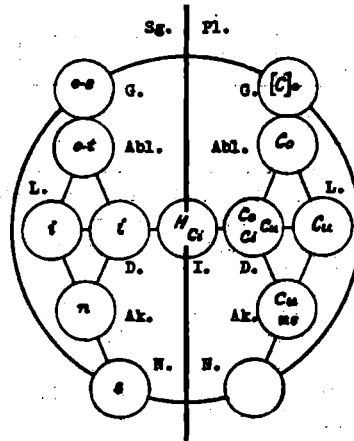
$$-ōis < o-H + Hī + (s)$$

Diese letzte Auffassung gilt allerdings lediglich für aind. *-āih*, lit. *-ais*; das griech. *-oiς* (§ 3) repräsentiert vielmehr ein bloßes *-o-Hī-s*, bzw. *-oi-Hī-s* (eine Parallele zu dem oben erwähnten *-oi-H<sup>oi</sup>-n*).<sup>46</sup> — Spuren eines formellen Zusammenhanges zwischen



der Singular- und der Pluralform treten uns dennoch auch bei einigen grammatischen Kasus entgegen: Der Genetiv kennzeichnet sich in den beiden Numeri durch das Vorhandensein eines vollstüfigen Vokals (der Genetiv Sg. ist um ein  $\frac{e}{o}$  länger als der Nominativ, ein [H]o steckt ebenfalls in der Endung des Genetivs Pl.). Auf den formalen Zusammenhang zwischen den Endungen des Akkusativs Sg. -m (-m/n) und des Akkusativs Plur. -ns wurde schon mehrere Male hingewiesen!<sup>47</sup>

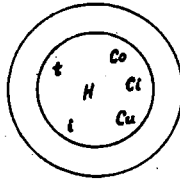
17 Auf Grunde dieser Erwägungen kann man unser obiges (§ 14) Schema in der Weise erweitern, daß es zugleich die Beziehungen zwischen den Singular- und Pluralkasus erfasse:<sup>48</sup>



Diesem Schema läßt sich u. E. die Entwicklung ablesen (zumindest in ihren Grundzügen), die zur Ausbildung der konkret belegten Kasussysteme der ie. Einzelsprachen geführt hat. Es handelte sich im wesentlichen um Adaptations- und Polarisationsprozesse: Zur Bezeichnung der einzelnen Kasusoppositionen fing man schrittweise an, sich der vorhandenen formalen Mittel (der agglutinierten deiktischen Partikeln, Pronominalbasen) zu bedienen, denen bis dahin eine wenig ausgeprägte, ja kaum definierbare Funktion zukam. Es gilt u. E. wenig, die einzelnen Kasussuffixe isoliert mit Präpositionen u.dgl. zu verknüpfen:<sup>49</sup> die Herkunft der einzelnen Kasus läßt sich nur im Rahmen eines Teilsystems, dessen Glied sie bilden, klarlegen. — d. h. des Systems der schrittweise entstehenden Kasusoppositionen!

18 Die Entstehung der ersten Kasusopposition hängt wohl mit der verschiedenartigen Natur der syntaktischen Beziehungen zusammen, die das ie. Nomen einging. Es gab einerseits enge syntaktische Beziehungen (ein Nomen als Ergänzung eines Verbs — d. h. als sein Subjekt o. Objekt, bzw. ein Nomen als nähere Bestimmung eines anderen Nomens — d. h. sein Attribut), andererseits lose syntaktische Beziehungen (ein Nomen als Adverbialbestimmung des Ortes, der Zeit usw.). Man darf nun die Hypothese aufstellen, dass ein Nomen, das an einem Syntagma der ersten Art teilgenommen hat, anfangs durch kein Affix gekennzeichnet wurde, während ein Nomen als Glied von einem Syntagma der zweiten Art durch Affixe vom Typus CV, H, i usw. ergängt wurde. So entstand die formale Opposition von

zwei „Urkasus“: der erste bildete den Keim der späteren grammatischen Kasus, der zweite wurde zum Ausgangspunkt der sogen. konkreten Kasus. Graphisch könnte man diesen Urzustand etwa folgenderweise darstellen:

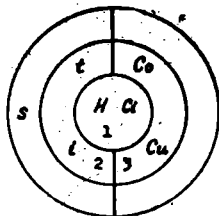


Es ist wohl anzunehmen, daß schon in dieser ersten Entwicklungsphase gewisse Unterschiede in der Funktion der einzelnen Affixe des „konkreten Urkasus“ bestanden, immerhin waren sie noch so gering und so wenig charakteristisch, daß von einer Opposition zwischen den um verschiedene Affixe erweiterten Nominalformen noch kaum die Rede sein konnte.

19 Für die Weiterentwicklung des Kasussystems zeigt sich die Entstehung der Opposition *Singular* : *Plural* (d. h. die Entstehung der grammatischen Numeruskategorie) als maßgebend. Die Chronologie dieses Prozesses ist u. a. durch die bereits erwähnte eigentümliche Verkoppelung der Kasus- und Numeruskategorie in den ie. Sprachen gegeben: Die Numeruskategorie darf nicht entstanden sein, bevor die Entwicklung der Kasusategorie ansetzte, denn in diesem Fall wäre ja ein ähnliches Bild zu erwarten wie in den agglutinierenden Sprachen, d. h. eine konsequente Bezeichnung des Numerus in allen Pluralkasus. Eine ähnliche Lage könnte man jedoch auch in jenem Fall erwarten, wenn die Numeruskategorie erst nach der vollen Entfaltung des Kasussystems entstanden wäre! Es bleibt demzufolge nichts anderes übrig, als mit einer fast parallelen Entwicklung der beiden grammatischen Kategorien zu rechnen: die Anfänge der Numeruskategorie sind wohl in eine Periode zu versetzen, die unmittelbar auf die Entstehung der ersten Kasusopposition folgte.

20 Die Opposition *Singular* : *Plural* fing wohl an, sich zuerst im Bereich des grammatischen Urkasus herauszubilden. Der bereits erwähnte Mangel an einer einheitlichen Bildung des Nominativs Plur. — im Vergleich mit der verhältnismäßig einheitlichen Bildung des Nominativs Sg. — scheint darauf hinzudeuten, daß in der Numerusopposition als das merkmalttragende Glied ursprünglich der Singular (oder vielmehr „Singulativ“) auftrat. Dieser „Singulativ“ wurde wohl (offensichtlich nicht ganz konsequent) durch ein *-s* gekennzeichnet, während die entgegengesetzte Form vorläufig noch affixlos blieb. Auf diese Frage kommen wir noch im § 24 zurück.

21 Der Unterschied *Singular* (*Singulativ*) : *Plural* (*Kollektiv*) begann in der Folge sich auch im Gebiet des „konkreten Urkasus“ durchzusetzen, und zwar derart, daß eine (partielle) Distribution seiner verschiedenen — bis dahin fast synonymen — Formen erfolgte: ein Teil davon blieb dem Singular (*Singulativ*) vorbehalten, ein anderer Teil dem Plural, während ein dritter Teil auch weiterhin promiscue gebraucht wurde. Dieser Zustand läßt sich graphisch etwa folgendermaßen darstellen:



Das Gebiet des „konkreten Urkasus“ zerfiel also in drei voneinander noch nicht scharf getrennten Formengruppen (auch in dieser Phase ist der Terminus „Opposition“ noch nicht ganz angebracht!):

- (1) Die Bezeichnung „Urinstrumentalis“ ist für diese Formengruppe eigentlich schon durch das Grundscheina im § 17 begründet. Wir betonen es jedoch aufs neue, daß die Elemente *H* und *Ci* in den Instrumentalsuffixen der beiden Numeri vorkommen; die griechischen Formen auf *-pu* stellen eine direkte Fortsetzung dieses Urinstrumentales dar. Andererseits ist zweifellos auch der Umstand kennzeichnend, daß gerade der Instrumentalis im Kasussystem vieler ie. Einzelsprachen fehlt!
- (2) Aus dem „Urdativ Sg.“ entwickelten sich später Dativ, Lokativ u. Ablativ Sg.; mit dieser Entwicklung können wir uns im weiteren nicht befassen.<sup>50</sup>
- (3) Für diese Formengruppe empfiehlt sich die Benennung „Urdativ Plur.“: In erster Linie deshalb, weil wir gerade im Dativ Pl. alle drei vokalischen Varianten vom Affixtypus *CV* treffen (*Co*, *Ci*, *Cu*). Ferner auch deshalb, weil der sogenannte Dativ in einigen ie. Sprachen (im Griechischen, im Keltischen) als der einzige „konkrete“ Kasus auftritt; doch auch in denjenigen Sprachen, wo mehrere konkrete Kasus vorkommen, versieht der Dativ Plur. zugleich die Ablativfunktion, der Dativ Du. darüber hinaus noch die Instrumentalfunktion.

22 Folgende Absätze sollen vorzugsweise der Weiterentwicklung dieses Urdativs Pl. gewidmet werden — einer Entwicklung, die nicht überall (in allen ie. Dialekten) die gleichen Wege ging. Dies gilt bereits für die vorausgesetzte erste Phase dieser Entwicklung, in der sich die Funktion zweier Urdativsuffixe spezifiziert hat (der beiden letzteren von den elf vorkommenden Kombinationen: *bho*, *mo*, *so*, *Ho*, *bhi*, *mi*, *si*, *Hi*, *mu*, *su*, *Hu*): so haben sich Formen mit einer typisch lokativischen Funktion abge sondert (Bestimmung des Ortes und der Richtung). Die Kasusform mit dem Affix *-su* (Lokativ Plur.) ist nur in dem Indoiranischen, Baltischen, Slawischen, vielleicht auch im Armenischen (vgl. unten) belegt. Das Fehlen einer solchen Form in den anderen ie. Sprachen ist u. E. nicht als Folge ihres (schon vorhistorischen) Verlustes zu deuten; vielmehr könnte man vermuten, daß es zu jener Spezifizierung gar nicht gekommen ist und daß das *-su* — soweit es im betreffenden Sprachzweig überhaupt im Gebrauch war — infolge von Konkurrenz einer Reihe von immer noch fast synonymen Affixe eliminiert worden ist.

23 Das auf der Grundlage der hethitischen Akkusativform (auf *-uš*) konstruierte *Hu* wird allem Anschein nach zur Bezeichnung des Objektkasus (d. h. eines grammatischen Kasus) kaum gedient haben; wohl hatte die um *Hu* erweiterte Form den Charakter eines Illativs (Direktivs) — eines konkreten Kasus, der zur Bezeichnung der Richtung bestimmt war.<sup>51</sup> Ein derartiger Kasus kommt indessen in keiner der belegten ie.

Sprachen vor (soweit ein solcher nicht sekundär entstanden wäre — wie z. B. im Litauischen). Seine Funktion versieht der Akkusativ, mit dem der hypothetische Illativ schon vorhistorisch zusammengefallen sein dürfte; dabei wurden die Akkusativsuffixe präferiert, während von dem Suffix des alten Illativs bloß dürftige Spuren übrigblieben: das het. *-uš*, ferner auch das *u* im Akkusativ Sg. gewisser Pronomina (aind. *amum*, het. *apun* usw. — vgl. oben § 9; die Entwicklung im Singular lassen wir freilich unberücksichtigt). Es scheint jedoch, daß noch einige andere Spuren des ie. Illativsuffixes zu finden wären. Überraschenderweise weisen die indoiranischen Sprachen im Akkusativ Plur. nicht zu erwartende Ablauts- (u. Akzent-)verhältnisse auf: der Akkusativ Plur. gehört bekanntlich zu den sogen. schwachen Kasus, d. h. zu den Kasusformen mit einer Reduktionsstufe in der Vorsuffixsilbe. Dies steht allerdings mit der vorausgesetzten Herkunft des Akkusativsuffixes im Widerspruch (*-ah* < \**-ŋs*, d. h. nullstüfiges Affix) — der Akkusativ Pl. sollte vielmehr zu den sogen. starken Kasus gehören (gleichwie z. B. der Akkusativ Sg.)!<sup>52</sup> Es liegt nun die Vermutung nahe, dass der Akzent einst tatsächlich auf die Stammsilbe fiel und daß die historisch belegte Form des indoiranischen Akkusativs Plur. durch Kontaminierung dieses ursprünglichen Akkusativs (mit der tonlosen Endung *-as* < \**-ŋs* — vgl. § 24-6°) mit dem alten „Illativ“ auf *-ú(s)* zustande gekommen ist, denn bei dem letzteren sind wohl ähnliche Akzent- und Ablautsverhältnisse zu erwarten wie bei den anderen Kasus mit einer *CV*-Endung (die Suffixe *-bhyah*, *-bhih*, *-su* tragen im Aind. den Akzent!). Also:

$$\begin{array}{l} -é--ns > -á--as \\ -\emptyset--Hú(s) > -\emptyset--ús \end{array} \left. \vphantom{\begin{array}{l} -é--ns \\ -\emptyset--Hú(s) \end{array}} \right\} -\emptyset--ás$$

In einigen ie. Sprachen. kommen im Akkusativ Plur. der *o*- und *ā*-Stämme Endungen vor, deren Zurückführung auf ie. *-āns*, *-ons* nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten bereitet (aind. *-āh*, lat. *-ōs*, lit. *-us* < *-uos* usw.). Es gibt eine Hypothese, daß hier vom Haus aus nasallose Endungen vorliegen — \**-ās*, \**-ōs* (nicht *-āns*, *-ons*);<sup>53</sup> diese Suffixgestalten dürften bzw. als *-ā-Hu-s* (> *-ā[u]s*), *-o-Hu-s* (> *-ō[u]s*) interpretiert werden! — Beachtung verdienen auch die armenischen Verhältnisse: Im Altarmenischen weisen alle Deklinationsklassen im Akkusativ u. Lokativ Plur. die einheitliche Endung *-s* auf. Diese Endung muß nicht unumgänglich durch den phonetischen Zusammenfall von ie. *-ns* und *-su* entstanden sein (wie man allgemein glaubt)!<sup>54</sup> Es könnte hier ja ein Relikt jenes Urzustandes vorliegen, wo der *wo*-Kasus und der *wohin*-Kasus noch nicht differenziert waren (d. h. beide wurden im ie. Vorgänger des Armenischen mit einem *-su* bezeichnet).

24 Der Zusammenfall des „Illativs“ mit dem ursprünglichen Akkusativ Plur. stellte eine Folge des wechselseitigen Kontakts (der Verschränkung) des Subsystems der konkreten Kasus mit demjenigen der grammatischen Kasus dar, das sich unterdessen selbständig entwickelte. Wir möchten hier bloß die wesentlichsten Punkte dieser Entwicklung erwähnen — nur in dem Maße, wie es die Klärung des Werdeganges der „konkreten“ Pluralkasus erfordert. Diese wesentlichsten Punkte sind u. E. etwa die folgenden (auf eine nähere Begründung dieser Theorie müssen wir vorläufig verzichten):

- (1) Wie schon gesagt im § 20, entstand zuerst die Opposition *Singulativ* (charakterisiert zumeist durch ein *-s*): *Plural* (merkmallos).
- (2) Dem Subjektkasus (mit oder ohne *-s*) wurde ein Objektkasus (= Akkusativ) entgeggestellt, gekennzeichnet durch ein *-m/n*.

- (3) Bei der Differenzierung des Nominativs und des Genitivs wirkte wohl der Akzent und andere Faktoren mit:<sup>55</sup> so kam die Lage zustande, die man — ein wenig vereinfachend — mit dem Satz charakterisieren kann, „daß der Genitiv um ein  $\frac{e}{o}$  länger ist als der Nominativ.“
- (4) In Anlehnung an diese zwischen dem Nominativ und dem Genitiv Sg. bestehende formale Proportion wurde auch zu der — immer noch merkmallosen — „Pluralform“ eine um ein  $o$  erweiterte Form gebildet (Genitiv Pl.):

-s	-
-o-s	-o

- (5) Die merkmallose Pluralform wurde (soweit an ihre Stelle nicht ein mit *H*, *nt* o. dgl. gebildetes Kollektivum getreten war) um ein *es* erweitert. Dieses *es* trug ursprünglich wohl den Charakter einer ergänzenden, semantisch belanglosen Partikel, die zur Erweiterung von zu kurzen Formen diente; man findet sie bei Verbalnomina und bei den Komparativen wieder (in beiden Fällen trifft man ähnliche Ablautsverhältnisse an wie im Nominativ Plur!).<sup>56</sup>
- (6) Eine besondere Pluralform des Objektkasus wurde durch Anhängung eines *-s* an die im Punkt (2) erwähnte Form gebildet (*-n/m* → *-ns*).<sup>57</sup>

25 Zu dem Kontakt der beiden Subsysteme kam es offensichtlich infolge von Konkurrenz der konkreten und der grammatischen Kasus in gewissen syntaktischen Funktionen; es handelt sich vor allem um zwei derartige Berührungspunkte:

Objekt (Ziel der Handlung) eines Tätigkeitsverbs —

— Adverbialbestimmung (Ausdruck der Richtung, des Zieles) eines Bewegungsverbs [Akkusativ — Illativ]

Bezeichnung der Herkunft bei einem Nomen —

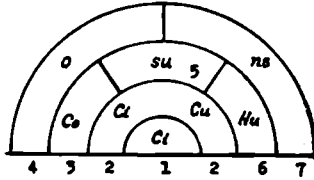
— Bezeichnung des Ausgangspunktes der Bewegung bei einem Verb [Genitiv — Ablativ]

Die Konkurrenz der ersten Art führte zu dem bereits erwähnten völligen Zusammenfall des Illativs mit dem Akkusativ. Der zweite Fall der Konkurrenz führte im Singular zu einem nicht konsequent erfolgten Zusammenfall des Ablativs mit dem Genitiv; im Plural wurde er zu einem der entscheidendsten Faktoren in derjenigen Entwicklung, mit der wir uns in den folgenden Absätzen näher zu befassen vorhaben.

26 Noch ehe es zu diesem Kontakt kam, fand — allem Anschein nach — eine gewisse Differenzierung des „Urdativs Plur.“ statt: die *Co*-Elemente wurden vorzugsweise zur Bezeichnung der Ablativfunktion angewandt, während die *Ci*- und *Cu*-Elemente (außer *su*, *Hu*) zumeist die Dativfunktion versahen (wobei diese andererseits gegen die Instrumentalfunktion noch nicht scharf abgegrenzt war!). Auf eine solche Funktionsdifferenzierung deutet der Umstand hin, daß ein *Co*-Element im Dativ Plur. allein dort vorkommt, wo der Dativ Pl. zugleich die Ablativfunktion erfüllt (die indoiranischen u. italischen Sprachen). In denjenigen ie. Sprachen dagegen, wo die Ablativfunktion vom Genitiv Plur. vertreten wird (Griechisch, die baltischen u. slawischen Sprachen), steckt in der Dativendung ein *Ci*- oder *Cu*-Element.

27 Die Lage, die durch diese Differenzierung des Urdativs Pl. (sowie auch durch die Entwicklung der grammatischen Kasus) entstanden ist, kann man schematisch etwa folgenderweise darstellen (im Anschluss an das Schema im § 21):

- 1 „Urinstrumentalis“
- 2 Dativ Plur.
- 3 Ablativ Plur.
- 4 Genitiv Plur.
- 5 Lokativ Pl. (vgl. jedoch § 22)
- 6 Illativ Pl.
- 7 Akkusativ Pl.



28 Gerade unter diesen Umständen kam es zum festen Zusammenwachsen der beiden Subsysteme (1—2—3—[5]—6 und 4—7). Während die Grenze zwischen 6 und 7 auf dem ganzen ie. Sprachgebiet völlig aufgehoben wurde, erfolgte eine ähnliche Entwicklung auf der Gegenseite des Systems nur in einem Teil der ie. Sprachen. Einer solchen Entwicklung waren zweifellos auch phonetische Momente förderlich: der Schwund der Laryngalphoneme führte zum phonetischen Zusammenfall von *Ho* und *o!* Dort, wo neben dem (*H*)*o* kein anderer *Co*-Element angewandt wurde (es ist mit ungleichmäßiger Ausnutzung der *CV*-Elemente in den einzelnen protoindoeuropäischen Dialekten zu rechnen — man kann sich ja kaum vorstellen, daß in ein und demselben Dialekt alle zwölf fast synonymen Elemente, die in der Tabelle (§ 10) zusammengebracht sind, nebeneinander benutzt wurden!), mußte natürlich die Grenze zwischen 3 und 4 restlos verschwinden. Ein typisches Beispiel dieser Entwicklung bietet das Griechische: in dem ie. Vorläufer des Griechischen wurden sowohl die *Co*-Affixe (infolge der bereits erwähnten Entwicklung), als auch die *Cu*-Affixe (infolge des funktionellen Zusammenfalls des noch undifferenzierten Lokativ-Illativs mit dem Akkusativ Plur.) eliminiert. Von den *Ci*-Affixen versehen *si* und *Hi* die Dativfunktion, während *bhi* noch in seiner ursprünglichen Funktion beharrt — in den Formen, welche ein Rest des ie. „Urinstrumentales“ vorstellen:

I	D	Ab	G
<i>bhi</i>	<i>si</i>	<i>Hi</i>	<i>o</i>

29 Die Entwicklung im Baltischen und im Slawischen unterschied sich von der griechischen Entwicklung in erster Linie dadurch, daß die Numerusdifferenzierung auch den Urinstrumentalis betraf; somit bildete sich eine neue Kasusopposition *Dativ Pl.*: *Instrumentalis Plur.*, was u. a. die endgültige Distribution der restlichen *CV*-Elemente zur Folge hatte:

I	D	Ab	G
<i>mi</i> ( <i>H</i> ) ( <i>H</i> ) <i>Hi</i>	<i>mu</i>		<i>o</i>

30 Eine andere Richtung nahm der Werdegang der Plural Kasus in denjenigen ie. Dialekten, wo (neben dem *Ho*?) auch ein *bho* im Usus war. In diesen Dialekten

verschmilzt — allem Anschein nach — der mit diesem Affix bezeichnete „Urablativ Pl.“ nicht mit dem Genitiv Pl., er wird vielmehr von diesem in Richtung auf den Dativ zurückgedrängt, um mit ihm schließlich zusammenzufallen. So war es wohl im Urindoiranischen, wo die Grenze zwischen dem Dativ Pl. und dem Urinstrumentalis anfangs noch sehr undeutlich blieb (beide wurden durch *Ci*-Affixe bezeichnet, während ein *mu* gar nicht belegt ist);

I	D	Ab	G
<i>Ci</i>	<i>Ci</i>	<i>Co</i>	<i>o</i>

In der folgenden Phase kam es (ähnlich wie im Vorlawischen und Vorbaltischen) zur Numerusdifferenzierung des Urinstrumentales. Die Polarisierung des Gegensatzes *Instrumentalis*: *Dativ* einerseits, die Resistenz des Genitivs gegen die Verschmelzung mit dem Ablativ andererseits führten sodann zum Zusammenfall des Dativs mit dem Ablativ Plur., was seinen formalen Ausdruck in der Bildung des neuen Suffixes *-bhyas* (*Ci* + *Co* → *Ciyo*) fand:

I	D	Ab	G
<i>bhi</i> ( <i>H</i> ) ( <i>H</i> ) <i>Hi</i>	<i>bhiyo</i>		<i>o</i>

31 Für die italischen Sprachen ist dagegen mit einer Differenzierung des Urinstrumentales kaum zu rechnen: dieser verschwand so gut wie spurlos, welcher Umstand — zusammen mit der Resistenz des Pluralgenitivs gegen den Zusammenfall mit dem rudimentar entwickelten Ablativ — zu der wohlbekannten Situation führte, wo alle drei Funktionen (Dativ, Ablativ, Instrumentalis) von einer einzigen Form ausgeübt werden:

I	D	Ab	G
<i>bho, bhi, Hi</i>			<i>o</i>

Die Voraussetzung einer partiellen Differenzierung des Dativs und Ablativs könnte sogar als überflüssig erscheinen: man könnte ja voraussetzen, daß hier gar keine Differenzierung des „Urdativs Pl.“ (§§ 26—27) stattgefunden hat. Gegen einen derart vereinfachenden Blick spricht jedoch teils die Lage im Singular, wo ja gerade das Latein den Ablativ vom Genitiv und Dativ konsequent unterscheidet, teils auch der Umstand, daß die italischen Sprachen einer späteren Entwicklungsperiode angehören als das Indoiranische und das Griechische.

32 Dieser letzte Umstand spielt eine besondere Rolle in denjenigen erst später belegten ie. Sprachen, wo die Endsilben einem radikalen Lautwandel ausgesetzt worden sind: im Germanischen und im Keltischen. In den beiden Sprachzweigen vertritt der sogen. Dativ Plur. zugleich die Funktionen von Lokativ, Instrumentalis und Ablativ Plur.<sup>58</sup> Die germanische Endung dieses Kasus (got. *-m* usw.) stellt in einigen Fällen wohl die Fortsetzung eines älteren *\*mi* dar,<sup>59</sup> meist geht sie jedoch

auf ein *mu* oder *mo* zurück. Gerade der oben erwähnte Umstand — nämlich die Ablativfunktion des germanischen Dativs — scheint für die Lösung dieser Frage maßgebend zu sein: als Ausgangspunkt der germanischen Endung ist vielmehr ein (sonst nicht belegtes — vgl. § 6) *mo* anzusetzen, wodurch sich das Germanische gewissermaßen dem Indoiranischen und Italischen anschließt. — Dasselbe darf für das Keltische zutreffen, freilich mit dem Unterschiede, daß das altir. *-b* wahrscheinlichst auf ein *bhi* zurückgeht, während *bho* nur in einer altgallischen Inschrift vorkommt (vgl. §§ 1, 6). Man hat hier vielleicht mit einem späteren Synkretismus (Instrumentalis—Dativ) zu tun, wobei die Instrumentalendung die Oberhand behalten hat.

33 Mit einer sekundären Reduktion des Kasussystems muß man übrigens auch für eine so archaische ie. Sprache rechnen, wie das Hethitische. Neben dem Nominativ, Akkusativ und Dativ-Genitiv Plur. kommen nämlich noch einige Reste eines eigentlichen Genitivs Pl. mit der Endung *-an* vor;<sup>60</sup> das ursprüngliche Pluralparadigma sah demnach etwa folgenderweise aus:

Nom.	<i>-es</i>
Gen.	<i>-an</i>
Dat.	<i>-as</i>
Ak.	<i>-us</i>

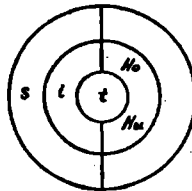
Nicht zu übersehen ist ferner auch die Tatsache, daß der Instrumentalis Sg. (auf *-it*) und der Ablativ Sg. (auf *-az*) mitunter in Pluralbedeutung angewandt werden.<sup>61</sup>

34 Die Ausschaltung des Genitivs Plur. (auf *-o-n*) durch den Dativ Plur. (auf *-Ho-s*) stellt — unserer Meinung nach — eine Parallele zu dem Zusammenfall des Ablativs Plur. mit dem Genitiv im Griechischen, Baltischen und Slawischen (§§ 28—29). Um diese Entwicklung zu begreifen, muß man folgende Umstände in Betracht ziehen:

- der Zusammenfall des Illativs mit dem Akkusativ Plur. fiel im Hethitischen zugunsten des Illativs (*-Hu-*) aus;
- der hethitische Ablativ nimmt — zusammen mit dem Instrumentalis — die Stellung des alten „Urinstrumentalis“ ein (Kasusformen, welche die grammatische Zahl nicht unterscheiden!).

35 Der Prozeß der Formierung der Pluralkasus im Hethitischen wich von der oben geschilderten Entwicklung in den anderen ie. Sprachen namentlich in den folgenden Punkten ab:

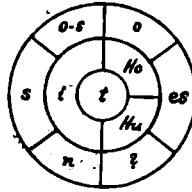
- (1) Den Stand nach der Vollendung der ersten Phase der Numerusdifferenzierung (vgl. das Schema im § 21) muß man sich etwa folgenderweise vorstellen:



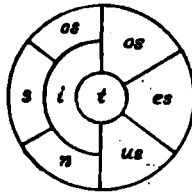
Von den CV-Elementen kommen für das Hethitische nur *Ho* und *Hu* in Betracht!



(2) In der folgenden Phase verlief einerseits die Entwicklung der grammatischen Kasus in der im § 24 angedeuteten Weise, andererseits die Differenzierung des „Urdativs“:



Als maßgebend betrachten wir hierbei den Umstand, daß diese Differenzierung keineswegs zur Bildung jener Zwischenzone geführt hat, die wir im Schema im § 27 mit den Nummern 3, 5, 6 bezeichneten: es ist keine Lokativform entstanden, der Ablativ hat sich wohl erst nachträglich direkt vom Urinstrumentalis abgespalten. Ein anderes gewichtiges Moment steckt wohl darin, daß die Entwicklung der grammatischen Kasus ihre letzte Phase (die Entstehung einer besonderen Form für den Akkusativ Plur.) nicht erreicht hat. Diese Lücke wurde vom Illativ Plur. (vgl. § 23) ausgefüllt, der somit die Funktion eines grammatischen Kasus übernahm. Die Expansion des Illativs (oder sein Zusammenfall mit dem Akkusativ?) zerstörte die Symmetrie des Kasussystems und hatte wohl einen Druck des Dativs in einer analogen Richtung zur Folge — seine Expansion ins Gebiet des Genitivs Plur.<sup>62</sup> Als Ergebnis dieser Entwicklung liegt das historisch belegte hethitische Kasussystem vor:



36 Das Vorhandensein von Reliktformen des Genitivs Plur. mit der Endung *-an* im Hethitischen zeugt von einem verhältnismäßig hohen Alter des Elementes *n/n* in dieser Endung. Die ursprünglich auf ein bloßes *e/o* ausgehende Form wurde sekundär um ein *n/m* erweitert — wohl im Zusammenhang mit der Entstehung einer eigentlichen Form für den Nominativ Plur. (vgl. § 24—5°): die Tendenz, Formen mit unterschiedlichen Funktionen möglichst auseinanderzuhalten (die sogen. Polarisierung), spielte hier eine entscheidende Rolle. — Man kann sich denken, daß dieses Element (Determinativ) *n/m* — ähnlich wie das *-s* — primär keine einheitliche und feste Funktion besaß: die beiden Elemente wurden jeweils in solchen Fällen angewandt, wo es notwendig schien, den Gegensatz von zwei Formen mit verschiedener grammatischer Funktion zu unterstreichen. Im Zuge unserer Betrachtungen stießen wir auf mehrere derartige Fälle:

<i>n/m</i> : Akkusativ	(× Nominativ)
Genitiv Plur.	(× Nominativ Pl.)
<i>s</i> : Singular	(× Plural)
Akkusativ Pl.	(× Akkusativ Sg.)

Aus dem Gebiet der Verbalflexion gedenken wir z. B. der altindischen Suffixpaare:

-mas (1. Pl. akt. prim.)	×	-ma (1. Pl. akt. sek.)
-thas (2. Du. akt. prim.)	×	-tha (2. Pl. akt. prim.)
-tam (2. Du. akt. sek.)	×	-ta (2. Pl. akt. sek.)

37 Offensichtlich nicht identisch mit diesem -s ist der Auslaut mancher ie. Pluralendungen: die mit einem CV-Element gebildeten Endungen der Pluralkasus enthalten vielfach ein -s (het. -aš, -uš, aind. -bhis, -bhyas, lat. -bus, lit. -ms usw.). Hier handelt es sich zweifelsohne um eine spätere Erweiterung; es tritt hier vielleicht eine Tendenz zum Vorschein, die Pluralkasus auch äußerlich zusammenzuhalten, sie als solche (den Singularasus gegenüber) einheitlich zu kennzeichnen.<sup>63</sup> Der Ausgangspunkt dieser Neuerung ist vielleicht im Nominativ und Akkusativ Plur. zu suchen.

38 Ein interessantes Beispiel der Anwendung von jenen Differenzierungselementen (*s, n/m*) bieten einige Kasusendungen des Duals:

gr.	-οις	—	-οι(τ)ν	(vgl. § 4)
aind.	-bhyah	—	-bhyām	

Die av. Endung -bya zeigt unzweideutig, daß das *m* im aind. -bhyām eine sekundäre Erweiterung darstellt. Freilich ist nicht einmal das indoiranische \*-bhyā altererbt, sondern allem Anschein nach durch analogische Umbildung der Pluralendung -bhyas (vgl. § 6) entstanden:

-as (Nom. Pl.): -ā(u) (Nom. Du.) = -bhyas (Dat. Pl.): -bhyā (Dat. Du.)

Diese Entwicklung hat ihr Gegenstück im Slawischen: Die Pluralendung unterschied sich ursprünglich von der Dualendung vielleicht nur durch das angehängte -s (§ 37) — etwa derweise, wie es im Litauischen der Fall ist:

(Du.)	*-mu	>	-m
(Pl.)	-mu-s	>	-ms

Im Slawischen fiel allerdings -mu und -mus infolge der Lautentwicklung notwendigerweise zusammen (> -mъ); deshalb wurde die Dualendung nach dem Vorbild des Nominativs Du. (-a) in -ma umgebildet.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Vgl. A. Meillet, *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique* (Wien 1936), S. 71.

<sup>2</sup> Vgl. H. Pedersen, *Vergl. Grammatik der keltischen Sprachen II* (Göttingen 1913), S. 74 ff., 84 u. a.

<sup>3</sup> Meillet, *Esquisse*, S. 71.

<sup>4</sup> Vgl. E. Schwyzer, *Griechische Grammatik I* (München 1939), S. 550—551.

<sup>5</sup> Über die Spuren des Suffixes -mis im Germanischen vgl. insbes. R. Loewe, *KZ* 48 (1918), S. 76 ff.

<sup>6</sup> Vgl. A. Meillet, *Le slave commun* (Paris 1934<sup>2</sup>), S. 410.

<sup>7</sup> Eine Übersicht der bisherigen Deutungen des Instrumentales Plur. der o-Stämme bringt J. Wackernagel—A. Debrunner, *Altindische Grammatik III* (Göttingen 1930), S. 66—67, 107; vgl. auch K. Brugmann, *Grundriß der vergl. Grammatik der idg. Sprachen II.2.* (Straßburg 1911<sup>2</sup>), S. 267—268.

<sup>8</sup> Ch. Bartholomae im *Grundriß der iranischen Philologie I.1* (Straßburg 1901), SS. 134, 224 u. a.

- <sup>9</sup> Brugmann, Grundriß II.2. 247, 251; Schwyzer, Griech. Gram., S. 556 u. a.
- <sup>10</sup> A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indoeuropéennes (Paris 1934<sup>7</sup>), S. 297.
- <sup>11</sup> Schwyzer, Griech. Gr. 556.
- <sup>12</sup> Ibid., S. 557.
- <sup>13</sup> Vgl. H. Hirt, Indogermanische Grammatik II (Straßburg 1921), S. 105 u. a.
- <sup>14</sup> F. Specht, Ursprung der idg. Deklination (Göttingen 1947), S. 354 u. a.
- <sup>15</sup> Vgl. Hirt, Idg. Gram. III, SS. 12—15, 24 ff., P. Persson, IF 2 (1893), S. 246—47.
- A. N. Savčenko, Rozprawy komisji językowej VI (Łódź 1959), S. 10 u. a.
- <sup>17</sup> In diesem Sinne z. B. R. Loewe, KZ 48.95.
- <sup>18</sup> Ibid., S. 76—99; E. Prokosch, A Comparative Germanic Grammar (Philadelphia 1939), S. 240; Sravnitel'naja grammatika germanskich jazykov III (Moskva 1963), S. 168—69 u. a.
- <sup>19</sup> Vgl. R. Trautmann, Altpreußische Sprachdenkmäler (Göttingen 1910), S. 220.
- <sup>20</sup> Vgl. J. Otrębski, Gramatyka języka litewskiego III (Warszawa 1956), S. 15 u. a.
- <sup>21</sup> Andere Deutungen (-*aš* aus dem Singular übertragen usw.): E. H. Sturtevant, A Comparative Grammar of the Hittite Language I (Revised Edition — New Haven 1951), S. 91.
- H. Kronasser, Vergl. Laut- und Formenlehre des Hethitischen (Heidelberg 1956), S. 106.
- <sup>22</sup> So u. a. auch K. Brugmann, Grundriß II. 2. 238.
- <sup>23</sup> Hirt, Idg. Gram. III. 60; Wackernagel-Debrunner, Aind. Gram. III. 68; Specht, Ursprung, S. 376; Sravnitel'n. gram. germanskich jaz. III. 164; T. Burrow, The Sanskrit Language (London 1955), S. 238—39 u. a.
- <sup>24</sup> Eine Übersicht der bisherigen Deutungen findet man nun in Sravnitel'naja grammatika germanskich jazykov III, S. 164—68.
- <sup>25</sup> Ähnlicherweise bei E. Prokosch, Compar. German. Grammar, S. 240.
- <sup>26</sup> Vgl. Otrębski, Gramatyka III, SS. 16, 27, 42 u. a.
- <sup>27</sup> Ibid., SS. 15, 26 u. a.
- <sup>28</sup> S. z. B. Sturtevant, Compar. Gram. 90, Kronasser, Vergl. Laut- u. Formenlehre 105 u. a.
- <sup>29</sup> E. Benveniste, Hittite et indo-européen (Paris 1962), SS. 68—74.
- <sup>30</sup> Die phonologische Seite des Problems lassen wir vorläufig unberücksichtigt! Der Vokalismus der Pronominalbasen scheint gegen die sogen. monovokalische Theorie zu sprechen; zu dem Wechsel *bh~m* vgl. unsere Betrachtungen in SFFBU E-2 (1957), S. 135 ff.
- <sup>31</sup> Allgemein über die Kasusahomonymie insbes. Brugmann, Grundriß II. 2. 476 ff., Hirt, Idg. Gram. VI. 33 u. a.
- <sup>32</sup> Brugmann, Grundriß II. 2. 488, 562—63; Hirt, Idg. Gr. VI. 125, 132.
- <sup>33</sup> Ibid.; A. Thumb—R. Hauschild, Handbuch des Sanskrit II (Heidelberg 1959), S. 26, Anm.
- <sup>34</sup> Brugmann, Grundriß II. 2. 553, 559; Hirt, Idg. Gr. VI. 122—23, 129, 131.
- <sup>35</sup> Brugmann, Grundriß II. 2. 558; Hirt, Idg. Gr. VI. 129.
- <sup>36</sup> Brugmann, Grundriß II. 2. 474; J. Kuryłowicz, The Inflectional Categories of Indo-European (Heidelberg 1964), S. 191—92.
- <sup>37</sup> Brugmann, Grundriß II. 2. 514—15; Hirt, Idg. Gram. VI. 73—74; O. Hujer, IF 23 (1909), S. 155 ff.
- <sup>38</sup> Vgl. auch Kuryłowicz, Inflectional Categories, SS. 189—90.
- <sup>39</sup> Dieses Schema bezieht sich allerdings weder auf eine konkrete ie. Einzelsprache, noch auf eine rekonstruierte Sprachperiode; es ist allgemein-indoeuropäisch (nicht urindoeuropäisch) und panchronisch (oder achronisch)!
- <sup>40</sup> Vgl. Hirt, Idg. Gr. III. 37, Kuryłowicz, Inflectional Categories, S. 181. Nach Hirt ((Idg. Gr. VI, SS. 37, 66, 73 u. a.) sind in dem historischen Akkusativ zwei prähistorische Kasus zusammengefallen; dazu noch im § 23.
- <sup>41</sup> So z. B. Hirt, Idg. Gr. III. 179 u. a.; eine entgegengesetzte Meinung vertritt F. Specht (Ursprung 353): der Pluralnominativ soll zu den ältesten Kasusformen gehören!
- <sup>42</sup> Die Behauptung, daß die Endung *-oi* der Pronominalflexion entstammt, gehört keineswegs zu denjenigen Thesen, deren Wahrscheinlichkeit gar nicht bezweifelt werden könnte!
- <sup>43</sup> Darüber insbes. J. Schmidt, Pluralbildungen der idg. Neutra (Weimar 1889), S. 38 ff.
- <sup>44</sup> Im Luwischen und Tocharischen; vgl. W. Krause in MNHMLÉ XAPIN I (Wiesbaden 1956), S. 189—99, G. R. Solta, Gedanken über das *ni*-Suffix (Wien 1958) u. a.
- <sup>45</sup> Vgl. Schmidt, Pluralbildungen, S. 82 ff., Wackernagel—Debrunner, Aind. Gram. III. 65—66, Sturtevant, Compar. Gram., SS. 92—100 *passim*.
- <sup>46</sup> Vgl. auch unseren Artikel in AOr 24 (1956), SS. 432—43.
- <sup>47</sup> Auf ein *-oi-Hi(s)* deutet wohl auch die mykenische Dativendung *-o-i* hin; vgl. A. Bartoněk, SFFBU E-10 (1965), SS. 41, 60.
- <sup>48</sup> Hirt, Idg. Gram. III. 59, 178, Specht, Ursprung 367 u. a.

<sup>48</sup> Auch für dieses Schema gilt restlos das in der Anm. 38 gesagte.

<sup>49</sup> So z. B. Hirt, *Idg. Gr.* III. 167, VI. 39 u. a.

<sup>50</sup> Ausführlich bei J. Kuryłowicz, *Inflectional Categories*, SS. 189—203.

<sup>51</sup> Ein derartiger Kasus wurde für das Urindoeuropäische insbes. von H. Hirt vermutet (vgl. Anm. 39).

<sup>52</sup> Vgl. Wackernagel—Debrunner III. 59—61, Burrow, *Sanskrit* 235 u. a.

<sup>53</sup> So z. B. F. Specht, *IF* 42 (1924), S. 277; vgl. auch Brugmann, *Grundriß* II. 2. 224, Wackernagel—Debrunner, *Aind. Gram.* III. 103 u. a.

<sup>54</sup> Meillet, *Esquisse* 70—71.

<sup>55</sup> Vgl. N. v. Wijk, *Der nominale Genetiv Sg. in seinem Verhältnis zum Nominativ* (Zwolle 1902), S. 192—95; Specht, *Ursprung* 361—63, W. P. Lehmann, *Lg.* 34 (1958), SS. 192—95.

<sup>56</sup> Darüber vgl. unseren Aufsatz in *AOr* 24 (1956), SS. 432—43.

<sup>57</sup> *S. Anm.* 47.

<sup>58</sup> Vgl. Brugmann, *Grundriß* II. 2. 504, Hirt, *Idg. Gr.* VI. 48 u. a.

<sup>59</sup> *S. Anm.* 5.

<sup>60</sup> Vgl. Sturtevant, *Compar. Gram.* 91; H. Pedersen, *Hittitisch und die anderen ie. Sprachen* (Köbenhavn 1938), SS. 32—33 u. a.

<sup>61</sup> Es handelt sich eigentlich um Ideogramme, die mit einem Pluraldeterminativ und mit der (phonetisch geschriebenen) Ablativ- oder Instrumentalendung versehen sind; vgl. u. a. Kronasser, *Vergl. Laut- und Formenlehre*, S. 106.

<sup>62</sup> Ähnlicherweise J. Kuryłowicz in *Proceedings of the 8-th international congress of linguists* (Oslo 1958), S. 234: „Quant à la désinence -aš du gén. plur. ... il s'agit à notre avis de la pénétration du dat. dans la case fonctionnelle du génitif.“

<sup>63</sup> Vgl. Brugmann, *Grundriß* II. 2. 120, Specht, *Ursprung* 367 u. a.

## K IDE. JMENNÉ FLEXI

Autor se v této studii zabývá především pády tvořenými koncovkou typu *CV* (sti. *-bhih*, *-su*, lat. *-bus* atp. — tedy zejména jistými plurálními pády). Přijímá rozšířenou tezi (Specht aj.), že tyto koncovky představují od původu pronominální základy (deiktické částice), a snaží se vysvětlit, jakým způsobem nabyly jmenné tvary rozšířené o takové částice konkrétní pádové funkce. Tuto otázku lze sotva řešit spojováním izolovaných pádových koncovek s předložkami apod. (Hirt); původ jednotlivých pádů se dá vysvětlit jen v rámci důlčného systému, jehož součástí tvoří — systému postupně se vytvářejících pádových opozic. Za první takovou opozici pokládá autor rozlišení pádu gramatického (původně bez formálního příznaku) a pádu konkrétního (charakterizovaného přidáváním různých částic). Tyto dva „prapády“ představovaly zárodky subsystémů pádů gramatických a konkrétních, jež se pak po jistou dobu vyvíjely samostatně, nezávisle na sobě. Se vznikem kategorie numeru došlo k dalšímu štěpení a k distribuci částic-přípon „konkrétního“ pádu: některé z nich byly nadále rezervovány pro singulár, jiné pro plurál. Autor podrobně sleduje vývoj této druhé skupiny: Postupně se tu vytváří opozice *pradativ*: *prainstrumentál*; od *pradativu* se dále odštěpuje *lokativ* s *illativem*, v dalším sledu pak *ablativ*. Tento vývoj probíhal v jednotlivých ide. dialektech víceméně samostatně. Konečnou podobu dostaly pádové systémy ide. jazyků tím, že subsystémy pádů gramatických a konkrétních posléze znovu srostly v jeden celistvý systém (plurálních) pádů; přitom splývá *illativ* s *akuzativem*, *ablativ* (pokud se vytvořil) s *genitivem* nebo *dativem*. Celkem lze vývoj ide. pádových systémů — jak se jeví na základě podrobnějšího zkoumání subsystému „konkrétních“ pádů (plurálních) — charakterizovat jako souvislý řetěz procesů adaptačních, redistribučních a polarizačních.